

PHIL RICKMAN

DIE NACHT DER JÄGERIN



Weltbild

Das Haus der dunklen Erinnerungen

Als Fernsehproduzent ist er gescheitert. Nun hat Ben Foley ein Hotel eröffnet. Doch die Gäste meiden das düstere Stanner Hall. Bens letzte Hoffnung: stimmungsvolle Krimiwochenenden - angeblich war auch Arthur Conan Doyle, Autor des <Hundes von Baskerville>, seinerzeit hier Gast. Tatsächlich lebt in der Gegend seit Jahrhunderten die Legende von einem schwarzen Hund, einem Vorboten nahenden Todes. Und auch die Geschichte der Vorbesitzer birgt reichlich Gruselpotenzial. Merrily Watkins' Tochter Jane, die als Zimmermädchen in Stanner Hall jobbt, unterstützt das Vorhaben eifrig. Bis die Sage vom todbringenden Hund sehr real wird. Und unaufhörlich fällt der Schnee.

Merrily-Watkins-Serie

1. Frucht der Sünde
2. Mittwinternacht
3. Die fünfte Kirche
4. Der Turm der Seelen
5. Der Himmel über dem Bösen
6. Die Nacht der Jägerin
7. Das Lächeln der Toten
8. Ein dunkler Gesang
9. Das Gespinst des Bösen
10. Das Geheimnis des Schmerzes
11. Sündenflut

Phil Rickman

Die Nacht der Jägerin

Kriminalroman
Ein Merrily-Watkins-Krimi

Aus dem Englischen von Karolina Fell

Weltbild

Der Autor

Phil Rickman, geboren in Lancashire, ist Literaturkritiker und im Nebenberuf Autor. Zu seinen Werken gehören auch bemerkenswert erfolgreiche Horrorromane, die er unter dem Pseudonym Will Kingdom verfasst. Seit Ende der neunziger Jahre schreibt er an seiner Krimireihe um Merrily Watkins, die in England seit langem Kult-Status genießt.

«Erstklassige Thriller mit dem besonderen Etwas», heißt es im «Guardian», und der «Spectator» urteilt knapp: «Eine der besten Krimiserien überhaupt».

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Prayer of the Night Shepherd.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2004 by Phil Rickman

By agreement with Johnson & Alcock Ltd

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Übersetzung: Karolina Fell

Alle Rechte an der deutschen Übersetzung von Karolina Fell bei der Rowohlt Verlag GmbH,
Hamburg

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-988-6

Als sie etwa eine oder zwei Meilen zurückgelegt hatten, trafen sie auf einen Nachthirten im Moor und fragten ihn, ob er die wilde Jagd vielleicht gesehen habe. Und der Mann, so erzählt die Sage, war so verängstigt, dass er kaum sprechen konnte ...

Sir Arthur Conan Doyle

Sherlock Holmes – Der Hund von Baskerville

Ein gedruckter Bericht wird dem Leser niemals vermitteln können, welche Freude darin liegt, die schwer fassbaren Geschichten zu sammeln, die wir «volkstümliche Überlieferungen» nennen, sie sich von Männern und Frauen erzählen zu lassen, für die sie ein bedeutsamer Bestandteil ihres Lebens sind. Manchmal müssen – besonders, wenn Aberglaube im Spiel ist – erhebliche Vorbehalte überwunden werden; je wahrhaftiger der Glaube, desto größer die Schwierigkeit ... Die Bewohner der walisischen Bezirke sind grundsätzlich abergläubischer als andere ...

Ella Mary Leather

Die volkstümlichen Überlieferungen in Herefordshire

Im Sommer unter den Stanner Rocks

Er hätte es wissen müssen. An diesem Morgen nämlich vibrierte das ganze Tal vor Unbehagen, obwohl strahlendes Hochsommerwetter herrschte.

«Verdammt», sagte Jeremy Berrows zu Danny. «Hast du das gesehen?»

Oben auf dem Felsmassiv Stanner Rocks ragten Steinhöcker aus dem Bewuchs wie verwitterte Wasserspeier aus einer alten Kirchenmauer oder wie uralte Schädel, die in der Erde braun geworden und halb in den Grund gesunken waren und aus deren Augenhöhlen struppige Bäume wucherten. Wenn man wollte, konnte man in den Felsen von der einen Seite aus einen ganzen Körper erkennen, der in Dannys Augen aussah wie die Überreste eines toten Riesen, der rücklings ins Dickicht gefallen war.

Aber Jeremy sah nicht zu den Felsen hinauf – wahrscheinlich warf er den Stanner Rocks vor, ihm Mary Morson weggenommen zu haben, obwohl Danny fand, dass die Felsen Jeremy damit einen Gefallen getan hatten. Stattdessen starrte er zu den Tannen auf der anderen Seite des Tals hinüber, zu den dunklen Bäumen, die zu sagen schienen: Hier fängt Wales an, mein Junge, also pass auf, dass du keinen Fehler machst.

«Was?», sagte Danny.

«Große schwarze Krähe. Im Schwebeflug.»

«Echt?»

«Is grade total niedrig dort drübergefliegen. Und dann ist sie umgedreht und nochmal drübergefliegen.»

Schwachsinn, dachte Danny. Man konnte sich total verrückt machen, wenn man in allem irgendein Vorzeichen sah, selbst wenn man Jeremy Berrows hieß, in dessen Adern Grundwasser floss und zu dem das Tal zeit seines Lebens gesprochen hatte.

An diesem Morgen allerdings verstand Danny, was Jeremy meinte: Auch ohne Krähen schien der gesamte Ausblick nach Westen eine einzige Warnung vor Wales darzustellen, einen warnenden Zeigefinger direkt vor deiner Nase. Wenn man die Grenze nach Wales allerdings tatsächlich überquerte, verwandelte sich die Landschaft schnell in die sanften, heiteren, von Schafen abgegrasten Hügel, in denen Danny Thomas geboren und aufgewachsen war und wo er immer noch lebte.

Wo er immer noch lebte. Verdammt, wie hatte das passieren können?

Danny grinste leicht verzweifelt und rieb sich den Bart. Der Junge sah ihn an, aber Danny schüttelte bloß den Kopf und stapfte weiter talwärts über die taufeuchte Weide unter dem klaren Morgenhimmel. Er wusste nicht genau, auf welcher Seite der Grenze sie sich befanden, oder ob das überhaupt eine Rolle spielte. Er war Waliser, davon ging er jedenfalls aus, auch wenn seine Art zu reden weder von den echten Walisern als walisisch erkannt wurde noch von den Engländern, deren Land in Rufweite lag. Jedenfalls klang alles, was von beiden Seiten der Grenze so gerufen wurde, ziemlich genau so wie seine eigene Aussprache.

Das alles konnte einen echt durcheinanderbringen: Wenn Danny aus der lieblicheren, englischer wirkenden Region unten im Radnor Valley stammte, das tatsächlich aber zu Wales gehörte, dann musste Jeremy, der unter den düsteren Tannen und den Felsenhöckern

der Stanner Rocks lebte, eigentlich ...

«Bist du eigentlich Engländer, Jeremy?»

«Ich?» Jeremy warf Danny einen argwöhnischen Blick zu und klopfte sich automatisch auf den Oberschenkel, um seinen Hirtenhund Flag bei Fuß zu rufen. «Keine Ahnung. Ist das wichtig?»

«Für manche Leute schon», sagte Danny, «hab ich gehört.»

Echt, es war unheimlich kompliziert hier draußen. Zum Beispiel gehörte die kleine Stadt, die ungefähr einen Kilometer hinter ihnen lag, zu England, obwohl sie sich auf der walisischen Seite von Offa's Dyke befand. Und trotzdem fühlte man sich dort wegen der schmalen Hauptstraße und der Abgeschlossenheit wie in Wales.

Kington: eine Anomalie.

Das war Dannys aktuelles Lieblingswort. Die Naturforscher, die er im Pub traf, bezeichneten die Stanner Rocks so, von denen es hieß, sie seien eines der ältesten Felsmassive im ganzen Land. Anomalie bedeutete, dass merkwürdige Sachen passierten, dass oben auf den Felsen außergewöhnliche klimatische Vorgänge abliefen, was dazu führte, dass dort Pflanzen wuchsen, die es nur auf dem Plateau des Stanner gab und sonst nirgends. Die Leute aus der Gegend stiegen nur noch selten auf die Felsen hinauf, seit sie zum Naturschutzgebiet erklärt worden waren, das von der Landschaftsschutzbehörde überwacht wurde. Mittlerweile war dort oben kaum noch jemand außer Botanikern und ein paar Touristen mit Sondergenehmigung.

Aber Mary Morson war eines Tages hinaufgegangen, hatte was mit einem der Botaniker angefangen und war nicht mehr zu Jeremy Berrows zurückgekommen, und vermutlich wollte der Junge am liebsten nicht daran erinnert werden.

Der Junge. Er musste inzwischen Ende dreißig sein, aber er hatte etwas so Unverbrauchtes, Frisches, was bei Bauern ziemlich selten vorkam. Die meisten hatten wettergegerbte Haut, die an alte Backsteine erinnerte – so wie bei Danny, auch wenn man zwischen dem grauen Bart und dem langen, strähnigen Haar nicht so viel Haut sehen konnte. Aber es lag nicht nur daran. Jeremy hatte etwas Unschuldiges an sich, und das war bei einem Bauern ebenfalls ziemlich selten, vor allem bei einem, der erfolgreich wirtschaftete. Außerdem hatte Jeremy eine starke ... Bindung an dieses Stückchen Grenzland. Die Art Bindung, die damit einherging, dass man solche Sachen wusste wie: Treibt die Eiche vor der Esche, ist der Sommer eine Wäsche. Ganz gleich, wie man dieses Wissen nennen wollte, in Danny Thomas war dieser Strom längst ausgetrocknet und hatte nichts als eine trostlose Wüste des Bedauerns hinterlassen.

«Da unten ist es.» Der Junge nickte in Richtung des Wäldchens am Ende der Weide, wo sich ein paar Lämmer aneinanderdrängten. «Auf der anderen Seite von der alten Rosskastanie. Siehst du ihn?»

Sie standen nun auf einer leichten Erhöhung und hatten freien Blick über Jeremys gesamtes Land, das beinahe vollkommen von dem riesigen Gebiet umschlossen wurde, das Sebbie Three Farms gehörte, dem Räuberbaron. Und man sah den großen, nackten Fuß des Riesen an der Seite der Stanner Rocks. Unterhalb der Stirnseite des Felsmassivs machte die Hauptstraße einen Bogen um Kington, und gerade zog ein langer, gelber Containerlastwagen darauf vorbei wie eine Erscheinung aus einer anderen Zeitzone. Danny

fragte sich, ob Jeremy den Lastwagen überhaupt bemerkte – oder ob er nur Gras und Bäume und die Lämmer und die Weißdornbäume mit ihren zarten Blüten wahrnahm.

Und die Eindringlinge. Diese Wohnmobile, die nicht dort stehen sollten. Dannys Blick folgte dem Schafspfad bis ans Ende der Weide, wo er ein blaues Dach ausmachen konnte, das die Sonne reflektierte. Bewegungen konnte er dort unten allerdings nicht feststellen, und Geräusche gab es ebenfalls keine.

«Anscheinend schlafen sie noch», sagte er. «Bleiben nachts immer lange auf, solche Leute, dröhnen sich mit Alkohol und Dope zu. Und mit Musik. Hast du gestern Abend hier Musik gehört?»

Jeremy schüttelte den Kopf, und Danny sah wehmütig zum Hergest Ridge hinüber, einem langgestreckten Höhenzug, der sich bis nach Wales erstreckte und berühmt geworden war, weil Mike Oldfield sein zweites Album nach ihm benannt hatte. Mike Oldfield war das Aufregendste, was Kington je passiert war: oben auf dem Ridge mit seinen Drachen und zu Hause auf seinem Bauernhof mit seinen ... schon der Gedanke daran ließ Danny Thomas den Atem stocken ... zwanzig Gitarren.

Danny hatte drei Gitarren in seiner Scheune: zwei akustische und eine Les Paul. Seine Fender Strat Classic hatte er letzte Weihnachten verkauft. Es hatte ihm beinahe das Herz gebrochen, aber sie brauchten unbedingt einen neuen Herd, und Greta hatte schon viel zu lange darauf warten müssen. Und Mike Oldfield war auch schon lange weg, nur Danny war zurückgeblieben, hockte in seiner Scheune, riffte sich durch die Abende und zählte all die verpassten Gelegenheiten, bei denen er einem Leben als Bauer hätte entkommen können.

«Nein, keine Musik», sagte Jeremy. «Vielleicht wollten sie sich erst mal unauffällig verhalten.»

«Glaubst du?»

Nach Dannys Erfahrung war unauffälliges Verhalten nicht gerade die Spezialität dieser Leute.

«Sie sind dort, wo die Krähe gekreist ist», sagte Jeremy. «Genau über dem Wohnmobil.»

Jeremy hatte um halb sechs Uhr morgens angerufen.

«Hippies», hatte er gesagt.

Das war keins von Dannys Lieblingswörtern. Es waren seit über dreißig Jahren keine Hippies mehr gekommen, aber die Leute in dieser Gegend hingen an ihren alten Ausdrücken: Und sie hatten Danny selbst immer so genannt. Danny Thomas. Ein verdammter Hippie. Wir wissen doch alle, was er in Bryncot Dingle anbaut. Wenn sein Vater nicht schon tot wär, das würd ihn umbringen.

Danny hatte den Toaster abgestellt, Wishbone Ash leiser gedreht und es sich genauer erklären lassen. Für manche der eingessenen Bauern war nämlich jeder ein Hippie, der nicht Tweedmütze, Gummistiefel und grüne Anglerhosen trug.

«So'n altes Wohnmobil», sagte Jeremy, «mit kleinen Fenstern im Dach. Und noch so ein Kleinbus mit einem von diesen komischen Sternen an der Seite.»

«Ein Pentagramm?»

«So was.»

«Und es sind nur zwei Fahrzeuge?»

«Soweit ich gesehn hab. Könnten aber auch noch ein paar zwischen den Bäumen stehen.»

«Bist du nicht rüber, um nachzusehen?»

Jeremy sagte nichts. Er wäre niemals näher rangegangen, nicht mal im Dunkeln, wenn er, wie jeder wusste, zwischen den Schafen und Rindern herumstrich und dabei aussah wie ein Wilderer. Doch in Wahrheit bewachte er das Vieh. Nie holte sich der Fuchs eins von Jeremys Lämmern; es war, als hätten Jeremy und der Fuchs da eine Abmachung getroffen.

Dann war Greta in die Küche gekommen und mit klatschenden Badelatschen über das abgetretene Linoleum gegangen. Sie trug ihren alten rosafarbenen Hausmantel und hatte violette Schatten unter den Augen, und Danny dachte an den Herd, um den sie nie gebeten hatte, und daran, dass der Herd viel zu wenig war.

Seufzend wartete er mit dem Hörer am Ohr, bis Jeremy hustete und sehr zögernd sagte: «Es ist nur ... weißt du, ich hab gedacht, ob du vielleicht ... verstehst du?»

«Klar, verstehe», sagte Danny.

Früher war das schmeichelhaft gewesen. Als die New-Age-Jünger in den Achtzigern und Neunzigern plötzlich in ganzen Horden aufgetaucht waren, hatten sich die Bauern aus der Gegend schon allein von ihrer schieren Anzahl bedroht gefühlt, und es hatte lange gedauert, bis die Polizei die richterliche Genehmigung bekam, die Leute wegzuschicken. Damals hatte Danny zeigen können, was er draufhatte – ein Bauer, der selber aussah wie einer von diesen Hippie-Zigeunern, der sich mit ihrer Musik auskannte und ihre Art verstand. An einem Sommerabend hatte er seine Les Paul, seinen kleinsten Generator und seinen Mini-Verstärker zu ihrem Lager bei Forest Inn mitgenommen und mit einem Typen, der sich Judas nannte und aus Nuneaton stammte, eine Jam-Session hingelegt, die bis zum Sonnenaufgang dauerte. Diese Leute waren das verdammt größte Publikum gewesen, das Danny je gehabt hatte. Er hatte ihnen ein Fass Diesel für ihre Busse gespendet, und am nächsten Tag waren sie weitergezogen, kein Problem.

Die Bauern waren natürlich äußerst zufrieden gewesen, sogar Sebbie Dacre, der drauf und dran gewesen war, persönlich dafür zu sorgen, dass sich jemand um die Eindringlinge kümmerte. Danny Thomas mochte ein verlauster, langhaariger Kiffer sein, aber er wusste anscheinend, was er zu tun hatte, wenn es darauf ankam: Danny, der Unterhändler, Danny, der Diplomat. Der Hippie-Flüsterer hatte sogar mal irgendein Blödmann im Eagle in New Radnor gesagt. Dieser Typ hätte sich keine Sekunde lang vorstellen können, dass Danny Thomas während seiner Jam-Session die ganze Zeit innerlich geschrien hatte: Nehmt mich mit! Bitte! Holt mich hier raus!

Und damals war die Lage noch nicht mal so schlecht gewesen. Inzwischen war die Landwirtschaft zu einem todkranken Patienten geworden, der nur am Tropf von EU-Unterstützungen überleben konnte. Danny kaufte kaum noch Vieh nach und hoffte einfach, dass sich irgendetwas Besseres auftun würde. Die Preise waren lächerlich, er freute sich nicht einmal mehr auf die Heuernte, weil sie genauso sinnlos geworden zu sein schien wie alles andere. Er ließ den Ampfer und die Disteln wachsen. Er hatte sogar angefangen Lotto zu spielen, und das war wirklich total jämmerlich.

«Kein Problem, in einer Viertelstunde bin ich da, Junge.» Danny drehte sich zu seiner Frau um. «Das war Jeremy Berrows. Hat Zigeuner auf seiner unteren Weide.»

«So wie du das sagst, hört es sich an wie eine Krankheit», sagte Greta.

Danny grinste und ging hinaus, um sein King-Crimson-Kult-T-Shirt herauszusuchen.

Das Problem war nicht, dass Jeremy Angst gehabt hätte, sondern, dass er unglaublich scheu war und sogar die Gesellschaft von Bauern mied, die ihren Beruf mit Zynismus betrieben und ihre Tiere unter reinen Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten betrachteten. Mit seinem Nachbarn Sebbie Dacre, dem Gentleman-Bauern und Jagdmeister der Region, hatte er niemals Kontakt. Selbst nachdem seine Mom den Bauernhof verlassen hatte, interessierte sich Jeremy nicht für Abende im Pub, er ging nicht mal zum Viehmarkt, wenn es sich vermeiden ließ. Alle hatten gedacht, er hätte mit diesem Eigenbrötlerdasein abgeschlossen, als er sich mit Mary Morson zusammentat – einem hübschen Mädchen aus einer angesehenen Bauernfamilie. Jeremy und sie waren zusammen in Kington ausgegangen, und von dem dortigen Juwelier stammte auch ihr Verlobungsring. Mary zeigte ihn überall herum, und Jeremy war stolz wie ein Pfau, falls man sich einen Pfau in Arbeitshemd und ausgebeulten Jeans vorstellen konnte.

Sie standen nun etwa sechzig Meter oberhalb des Wohnmobils. Es war hellblau, auf der Dachfläche schien etwas Dunkelblau durchzuschimmern. Die Marke war schwer zu erkennen, und es war ziemlich alt, vermutlich waren es also keine ausländischen Touristen, die nur einfach nicht wussten, dass man nicht ungefragt auf fremder Leute Grund und Boden campen durfte. Ausländische Touristen hatten nämlich luxuriöse neue Campingmobile.

Jeremy wirkte ziemlich nervös.

«Ich sag dir was», sagte Danny. «Ich gehe erst mal allein runter und rede mit den Leuten, was hältst du davon?»

Jeremy sah ihn dankbar an, und seine Schultern entspannten sich. Flag, der Hund, spürte, dass die Anspannung nachließ, legte sich hechelnd ins Gras, und Danny ging alleine weiter in Richtung der Senke, deren Böschung stellenweise ausgewaschen war. Der Wasserlauf unten war beinahe ganz ausgetrocknet. Die blühende Hecke verbarg die Umgehungsstraße, aber nicht die Stanner Rocks, und Danny sah in den Felsen immer noch Gesichter und den toten Riesen. Vor Urzeiten, auf einem Acid-Trip, hatte er einmal beobachtet, wie der Kopf des Riesen zu grünem Schleim verwest war. Echt, nie wieder.

«Hallo? Jemand da?», rief Danny.

Jetzt war er nahe genug, um sagen zu können, dass das hier keine New-Age-Zigeuner waren. Das Wohnmobil war zwar alt, aber sauber und gut gepflegt und nicht bemalt. Keine Parolen, keine Pentagramme. Und an den Fenstern hingen richtige Rollos. Und es war das einzige Fahrzeug hier. Wo war der Kleinbus hin?

Danny stieg über ein paar Holunderäste, die ordentlich abgesägt und aufgestapelt waren, damit sie hier in aller Ruhe verrotten konnten, weil Jeremy nämlich niemals Holunderholz verbrannte, denn Holunder war das Holz des Teufels und brachte einem kein Glück.

«Hallo? Ist hier jemand?»

Er ging zu dem Wohnmobil hinüber und spähte auf der Fahrerseite hinein. Er musste daran denken, wie er einmal auf seinem eigenen Land ein Auto gefunden hatte – einen edlen BMW, der ganz nah an einem Weidegatter abgestellt worden war. Der Motor war

gelaufen, und ein Stück Gartenschlauch steckte mit dem einen Ende im Auspuff und war mit dem anderen in einen schmalen Fensterspalt geklemmt, und in dem Wagen saß ein Mann mit einem schwarzen Anzug, und dieser Mann war im Gesicht bläulich angelaufen und mausetot.

Eine Ringeltaube flatterte geräuschvoll aus der Hecke auf. Danny fuhr herum und stellte fest, dass sie sich über ihm befanden. Beide.

Eine Frau und ein Mädchen. Sie standen auf der Wiese mitten in der Sonne, und sie waren überhaupt nicht so, wie Danny erwartet hatte.

«Alles in Ordnung?», erkundigte er sich freundlich. War er womöglich ein bisschen enttäuscht, weil sie in ihren hellen Oberteilen, ihren Jeans und Turnschuhen so normal aussahen? Weil sie keine wilden Typen mit Tattoos und Ketten und Ringen in der Nase waren?

«Oh, Mist.» Die Frau kam zu ihm herunter. «Ich schätze, wir haben Hausfriedensbruch oder so was begangen.»

Danny zuckte mit den Schultern.

«Es war schon spät», sagte die Frau, «und wir waren völlig fertig. Tut mir leid.»

Danny sagte: «Wohin sind die anderen verschwunden?»

Die Frau blinzelte und schüttelte ihre langen dunkelbraunen Haare. Das Mädchen hielt sich dicht an ihrer Seite, wie Flag, der Hirtenhund, sich an Jeremy hielt. Das Mädchen war so um die vierzehn.

«Die in dem Kleinbus», sagte Danny. «Mit einem Pentagramm an der Seite.»

«Ach so, ja.» Der Aussprache nach war die Frau Engländerin. «Die sind weg. Schon ziemlich früh heute Morgen. Wir haben sie gestern zufällig kennengelernt, eine Frau und zwei Typen. Sie wollten zu demselben Stellplatz wie wir, nur war der geschlossen, und wir hatten fast kein Benzin mehr, und es wurde langsam dunkel, und ich habe angefangen zu überlegen, was wir machen sollen, wenn alle Stellplätze geschlossen sind. Ich meine ... ich kenne mich in dieser Gegend nicht besonders gut aus, und ich wusste nicht, wo wir uns über Nacht hätten hinstellen können. Dann hat die Frau gesagt: <Oh, wir waren schon oft hier, wir können euch einen guten Platz zeigen.> Und so sind wir dann hier gelandet.» Sie zuckte mit den Schultern. «Tut mir echt leid. Aber na ja, es war dunkel und ich ... Wir haben ja kein Lagerfeuer oder so gemacht. So was würden wir nie machen. Ist das Ihr Land hier? Soll ich Ihnen etwas bezahlen?»

Danny bemerkte, dass Jeremy Berrows hinter ihnen auf der Böschung stand. Er sagte: «Nein, das hier gehört zu seinem Bauernhof.»

«Oh.»

Er sah der Frau nach, die zu Jeremy hinaufstieg. Sie war sehr schlank und ihre Arme sonnengebräunt. Eigentlich war sie sogar ziemlich sexy.

«Hi, ich, also ... ich bin Nat», sagte sie. «Natalie. Und das ist Clancy.»

Das Mädchen nickte, sagte aber nichts.

Jeremy bewegte sich überhaupt nicht, schien aber auch nicht still zu stehen. Er war so sehr Teil dieser Landschaft, dass es beinahe wirkte, als bewege er sich zusammen mit dem Luftstrom, und sein feines, lockiges Haar glänzte in der Sonne. Als die Frau auf Jeremy zuing und das Mädchen bei dem Wohnmobil stehen blieb, hätte Danny schwören

können, dass Jeremy am ganzen Leib zu zittern begann, als wehe von irgendwoher plötzlich ein heftiger Wind, den niemand außer ihm wahrnehmen konnte.

Danny spürte so etwas wie eine böse Vorahnung in sich aufsteigen.

Über eine Woche lang stand das blaue Wohnmobil hinten auf der Weide.

Und dann war es weg.

Ungefähr einen Monat später hörte Danny Thomas von Gwilym Bufton, dem Futtermittelhändler und größten Tratschmaul von Hundred House, dass er oben auf Jeremys Hof ein blaues Wohnmobil gesehen hatte, das hinter dem alten Melkstall parkte. Als ob es absichtlich so versteckt abgestellt worden sei.

Im September fingen die Leute an zu reden.

Im Oktober kam Danny einmal zufällig mittags in den Eagle in New Radnor und sah Jeremy Berrows mit der braunhaarigen Frau an einem Tisch hinten in der Ecke sitzen. Jeremy nickte ihm zu und sagte so nervös «Wie geht's?», dass Danny lieber kein großes Gespräch anfing. Die Frau lächelte Danny an, und es war ein nettes Lächeln, keine Frage, und sie sah unheimlich hübsch aus, da gab's auch keine Frage, aber ihr Blick war wachsam. Danny fand das verständlich, schließlich wusste sie, dass die Leute über sie redeten.

Das Nächste, was er von dem Wohnmobil hörte, war, dass es verkauft worden war, und zwar an die Botaniker, die oben auf den Stanner Rocks arbeiteten und eine Art mobiles Einsatzzentrum samt Übernachtungsmöglichkeit brauchten. Anscheinend meinte die Frau es richtig ernst. Als Nächstes hörte Danny, dass die Frau für die neuesten Traumtänzer aus London arbeitete, die das heruntergekommene Stanner Hall Hotel übernommen hatten. Und zwar war sie als Managerin angestellt worden, man höre und staune.

Ein paar Tage danach sagte Greta, während sie vorm Fernseher saßen: «Rhoda Morson ... Weißt du, Marys Mutter? Die hab ich im Zeitungsladen getroffen, und sie meinte: <Das tut er bloß, um Mary eifersüchtig zu machen.>»

«Was hast du gesagt?»

«Sie. Also, Rhoda Morson war fuchsteufelswild, als Mary die Sache mit Jeremy in den Sand gesetzt und sich damit den Bauernhof hat durch die Lappen gehen lassen. Jetzt kriegt sie die Quittung dafür, das denkst sie.»

«Das denkst sie also, ja?», sagte Danny. Hat sich den Bauernhof durch die Lappen gehen lassen. Verflucht, das war das Einzige, was sie hier im Kopf hatten: Noch einen verdammten Bauernhof in die Familie zu bringen. Wo blieb in dieser Gleichung die Liebe, oder war das mit der Liebe bloß so eine Sechziger-Jahre-Wahnvorstellung gewesen?

Greta sah ihn nachdenklich an. «Du könntest es rausfinden.»

«Was?»

«Wie ernst es ist.»

«Warum sollte ich das tun? Ist schließlich nicht meine Affäre.»

«Ja, aber ist es eine?», sagte Greta. «Ist es wirklich bloß eine Affäre? Oder hat dieses Zuckerpüppchen schon seinen Fuß in der Tür? Das Mädchen geht inzwischen in Moorfield zur Schule, sagt Lynne vom Frisiersalon. Das klingt ziemlich danach, als wäre es was Ernstes, oder?»

Danny gähnte. Er sagte Greta nichts davon, dass das Wohnmobil verkauft worden war. Falls sie es nicht schon selbst gehört hatte, würde er ihr nicht noch mehr Tratsch liefern, den sie im Tal verbreiten konnte.

«Du kennst Jeremy Berrows besser als die meisten anderen», sagte sie. «Du könntest es rausfinden.»

«Könnte ich vermutlich wirklich, Greta», sagte Danny. «Wenn's mich auch nur die Bohne interessieren würde.»

Und danach kam das Thema nie mehr zur Sprache, denn an diesem Abend brach das Feuer aus, das Gomer Parrys Betriebshof verwüstete und seinen Neffen umbrachte, den fetten Nev. Das war ein ziemlicher Schock für alle im Radnor Valley, und Danny verbrachte viel Zeit damit, dem armen alten Gomer dabei zu helfen, aus den Trümmern zu retten, was zu retten war. Er baute den Zaun wieder auf, um die Diebe draußen zu halten, und als er feststellte, dass es Gomer nicht über sich brachte, einen gewissen Bereich des Betriebshofes zu betreten, räumte er selbst dort auf.

Und so schimmerte hinter den geschwärzten Ruinen von Gomers Firma eine neue Zukunft für Danny auf. Zugegeben, es war nicht die große Musikerkarriere, von der Danny immer geträumt hatte, aber es bedeutete, dass er ganze Tage aus dem Tal herauskam. Er würde neue Orte und neue Leute kennenlernen. Und der alte Gomer Parry war ein guter Typ.

Eine Zeitlang war Danny Thomas so begeistert von den neuen Aussichten, dass er sich beinahe wie der große David Crosby die Haare abgeschnitten hätte.

Mit Jeremy Berrows hatte er nichts mehr zu tun, bis es langsam Winter wurde, sich das Laub an den Bäumen rostrot färbte, die Schädel der Stanner Rocks feucht schimmerten wie von kaltem Schweiß und die traditionelle Ruhe und Beständigkeit des Grenzlandes schwer in Frage gestellt wurde.

Traditionelle Ruhe und Beständigkeit: was für ein verdammter Witz.

Teil eins

Es passierte einem Mann, der spätabends mit dem Fahrrad nach Kington zurückfuhr. Während des Krieges hatte er in der Munitionsfabrik gearbeitet. In der Nähe von Hergest Court sah er einen enorm großen Hund, den er noch nie zuvor gesehen hatte und auch danach niemals wieder sah. Der Hund hatte riesige Augen – das beeindruckte den Mann am meisten, die Größe dieser Augen. Der Hund griff ihn nicht an, und der Mann trat einfach weiter in die Pedale, und ich vermute, dass er das recht schnell tat. Er hatte den Eindruck, dass ihm gerade etwas völlig Unwirkliches passiert war.

Bob Jenkins, Journalist, Kington

1 Ohne den Gesang

Normalerweise würde es ihr nicht einfallen, nichtrauchende Gemeindemitglieder einzuräuchern, schon gar nicht so kurz nach einem Gottesdienst. Aber dieser Abend war eine Ausnahme. An diesem Abend brauchte Merrily nicht nur eine Zigarette, sondern auch das, was diese Zigarette über Merrily sagte.

Die Zigarette sagte: Diese Frau ist ein menschliches Wesen. Diese Frau hat Schwächen. Aber diese Frau ist, in Anbetracht der nachgewiesenen Schäden des Passivrauchens, auch egoistisch und gedankenlos. Dies ist eine Seriensünderin.

Nur schien das nicht anzukommen. Brenda Prossers Augen glühten beinahe. Zwei Mal hatte sie sich schon an den Küchentisch gesetzt und war von der Energie, die sich in ihr gestaut hatte, wieder auf die Füße getrieben worden. Sie musste sich an der Rückenlehne ihres Stuhls festhalten, damit ihre Hände nicht zitterten, und dennoch überwältigte sie die Freude, sodass sie nicht anders konnte, als kopfschüttelnd und hilflos lächelnd dazustehen.

«Weg.» Das sagte sie etwa zum vierten Mal. Brenda genoss die strenge Endgültigkeit in diesem Wort. Weg. Weg. Weg.

«Als ob es nie da gewesen wäre, Frau Pfarrer», sagte Big Jim Prosser. Sein hellgrauer Anzug war regennass und sah an den Schultern beinahe schwarz aus. Er stand mit dem Rücken zu dem alten Aga-Herd in der Pfarrhausküche, und in dem Aga rumorte das Feuer.

Und Merrily rauchte und fragte sich, wie sie darauf reagieren sollte. Aber ihr innerer Bildschirm war leer. So leer wie Ann-Maries Computertomographie.

«Das ist ein Wunder, eindeutig», sagte Jim.

Oh nein, jedes Wort, nur dieses nicht.

«Und, wie ich schon zu Jim gesagt habe, bestimmt nicht das erste.» Brendas Stirn schimmerte immer noch vom Regen, als habe sie gerade eben die Taufe bei den wiedergeborenen Christen hinter sich gebracht. «Nicht das erste, seit Sie die Abendandacht wieder eingeführt haben.»

«Ohne den Gesang.» Merrily setzte sich und stand gleich wieder auf, um den Wasserkessel für den Tee zu füllen. Ein dichter Regenvorhang wehte vor dem Fenster über der Spüle.

Brenda und Jim hätten in der Kirchenvorhalle auf sie warten können. Aber nachdem die anderen aus der Kirche gegangen und unter ihren Regenschirmen verschwunden waren, hatten die beiden zwischen den Gräbern auf dem Friedhof gestanden, beide ohne Kopfbedeckung, als wäre ihnen der heftige Regen überhaupt nicht bewusst. Als hielten sie sich in einem Paralleluniversum auf, in dem es weder kalt war noch regnete.

In Wahrheit, hatte Jim erklärt, als sie Merrily zum Pfarrhaus folgten, hatten sie einfach mit niemand anderem sprechen, keine der naheliegenden Fragen über Ann-Marie beantworten wollen. Sie fanden, es sei nur recht und billig, wenn es die Frau Pfarrer zuerst erfuhr.

Es war das erste Mal gewesen, dass einer der beiden zum Sonntagabend-Gottesdienst gekommen war. Sie gehörten zu den alten Gemeindemitgliedern, die beleidigt wegblieben, weil sie erfahren hatten, dass alles geändert worden und ziemlich unkonventionell

geworden war. Also nichts für uns, hatten sie gedacht.

«Ich bete darum, dass uns unsere Zweifel an Ihren Bemühungen vergeben werden», sagte Brenda.

So viel zu dem Experiment mit den Mysterien des Glaubens.

Abendandacht

Wie in den meisten anderen Gemeinden war auch in Ledwardine der Sonntagabend-Gottesdienst vor einiger Zeit aufgrund mangelnder Beteiligung abgeschafft worden.

Und dann hatte ihn Merrily plötzlich wieder eingeführt. Sonntagabend in der Kirche. Alle sind herzlich willkommen. Nur das. Nichts von einem Gottesdienst.

Tatsächlich waren Merrilys Schuldgefühle nach dem, was Jenny Box passiert war, der Auslöser gewesen. Ihre Tätigkeit als Beraterin für spirituelle Grenzfragen hatte sie zu oft von ihrer eigenen Gemeinde ferngehalten, von den täglichen seelsorgerischen Aufgaben. Sie war zu beschäftigt gewesen, um die merkwürdigen Knospen im dörflichen Blumenbeet zu bemerken, bis die schwarzen Blüten schließlich aufgegangen waren.

Als sie damit zum Bischof gegangen war, hatte er abgewinkt. Die Kirchengemeinden befanden sich im freien Fall; es war eine Phase. Oder vielleicht war es auch keine Phase, sondern etwas viel Bedrohlicheres: der Anfang vom Ende der organisierten Christenheit.

«Und was ist mit den Kindern?», hatte der Bischof gefragt. Der neue Erzbischof von Canterbury machte sich große Sorgen darüber, dass so wenig Kinder in die Kirche gingen.

Als Merrily dieses Thema Jane gegenüber zur Sprache gebracht hatte, die noch gestern ein Kind gewesen zu sein schien, hatte Jane eine Grimasse gezogen.

«Wer braucht denn überhaupt Kinder in einer Kirche? Sieh es doch mal so: Bis zum Alter von achtzehn darf man im Pub keinen Alkohol trinken, also sind Pubs tendenziell mysteriös und damit automatisch cool. Also ist es doch offensichtlich die beste Investition in die Zukunft der Kirche, den kleinen Scheißern den Zutritt zum Gottesdienst komplett zu verbieten. Außerdem werden sie dann auch nicht so wie ich.»

«Also findest du den monatlichen Familiengottesdienst, in dem Kinder Lesungen halten ...»

«Total blödsinnige Idee, hab ich schon immer gesagt. Das lässt die Kirche bloß bedürftig und peinlich wirken. Du musst das Geheimnisvolle, das Mysterium fördern. Wenn du das Mysterium nicht in die Kirche zurückbringst, kannst du den Laden gleich dichtmachen, Mom.»

Es war wirklich beunruhigend: Das Kind brachte immer häufiger vollkommen sinnvolle Gedanken vor.

Na gut. Als sie den Gottesdienst wieder einführte, nannte sie ihn nicht Abendandacht, weil es keinen Gesang gab. Keine Kirchenlieder, keine Psalmen. Und ganz bestimmt keine Predigt. Es war ein Experiment mit den Mysterien des Glaubens.

Sie nannte es nicht einmal Gottesdienst. Sie trug die Montur nicht – keine Soutane und nach dem ersten Mal auch keinen Priesterkragen mehr –, und sie ließ sich mit einem Sitzkissen auf der Kanzeltreppe nieder. Die altersschwache Heizung lief auf vollen Touren und gab wirklich alles, und einige Bänke wurden vorgezogen, sodass sie einen Halbkreis bildeten, der von einer Stehlampe aus der Sakristei erhellt wurde. Es war eine stille

Andacht, ein besinnlicher Auftakt der Arbeitswoche. Beim ersten Mal waren nur vier Leute gekommen, was die Form des Ganzen maßgeblich beeinflusste. Fünf Wochen später war die Gottesdienstgemeinde auf zwanzig angewachsen, und sie wuchs weiter, obwohl es Gemeinde nicht ganz traf.

Es begann mit Tee, Kaffee und zwanglosem Geplauder, das sich dann in eine Unterhaltung über die Probleme der Leute verwandelte. Manchmal wurden Lösungen gefunden. Kleine Alltagsfragen wurden beantwortet, ein Babysitter empfohlen oder ein Gärtner. Manchmal brachten die Gespräche neue Ideen ins Dorf, die zur Beilegung von Schwierigkeiten beitrugen.

Die Kirche als Gesprächsforum, als Katalysator. Die nach Möbelpolitur riechende Luft als heilender Balsam. Genau, wie es sein sollte.

Und die Mysterien des Glaubens.

Schon in der dritten Woche waren recht viele persönliche Themen angesprochen worden. Und zwar welche von der Sorte, die man nicht so gern auf der Straße diskutiert, und ganz bestimmt nicht mit den Leuten, die sie eigentlich angehen: Eheprobleme, Sorgen wegen Krankheiten oder der Zukunft der Kinder. Die Gespräche verliefen erstaunlich konzentriert, und wenn gebetet wurde – was üblicherweise gegen Ende der Versammlung geschah –, dann spontan, als stiege Bodennebel aus dem Tal des Mittelgangs.

Es war richtiges Beten ... und irgendwie besiegelte es die gegenseitige Diskretion. Keines der Probleme, die in der Kirche besprochen wurden und schließlich in ein Gebet mündeten, war Merrily je als Dorfklatsch wiederbegegnet.

Die Zusammenkünfte ermutigten Merrily. Es war höchste Zeit für so etwas gewesen. Und was sie in diesem Stadium als Letztes brauchen konnte, war, dass darüber irgendwelche Märchen erzählt wurden.

Jim und Brenda Prosser betrieben den Gemischtwarenladen im Zentrum des Dorfes. Ihre Tochter Ann-Marie, die sich im Sommer zuvor unauffällig hatte scheiden lassen, war in die Wohnung über dem Laden gezogen und half an den Wochenenden aus, bevor sie mit ihren Freunden durch die Clubs von Hereford zog. Über Ann-Maries Krankheit wurde hinter vorgehaltener Hand seit Wochen geredet. Gezwungenes Lächeln an der Kasse, Getuschel über Labortests. An einem Samstagabend zwei Wochen zuvor hatte Alice Meek vom Imbiss in der Old Barn Lane gesagt: Brenda will nicht darüber sprechen, aber es sieht nicht gut aus. Können wir denn wirklich gar nichts tun?

«Alice», sagte Brenda jetzt. «Sie kennen Alice ja.»

«Die nimmt wirklich kein Blatt vor den Mund», sagte Jim.

«Wir haben Alice heute auf dem Rückweg von Dr. Kent getroffen, und sie schien es zu wissen.»

«Das hat sie dir nur vom Gesicht abgelesen, Liebste», sagte Jim zärtlich.

Der Wasserkessel begann zu zischen, und Merrily gab Tee in die Kanne. Brenda setzte sich endlich hin. Sie war Anfang sechzig, hatte in letzter Zeit stark abgenommen – kein Wunder –, und ihr blondiertes Haar ließ viel Weiß durchschimmern. Gelegentlich zitterte ihre Hand. Brenda saß gegenüber von Merrily am Refektoriumstisch und starrte sie an, als hätte sie die Pfarrerin noch nie gesehen.

«Alice hat uns von den besonderen Gebeten für Ann-Marie bei Ihrem Gottesdienst erzählt.»

«Na ja, die waren nichts ...» Merrily sah auf die Tischplatte hinunter. Natürlich waren sie etwas Besonderes gewesen; jedes Gebet sollte etwas Besonderes sein.

«Alice hat erzählt, dass sie jedes Zeitgefühl verloren hatte. Sie sagte, es hätte ein Gefühl geherrscht, als wären alle miteinander vereint, verstehen Sie? Als gehörten alle zusammen. Auch die neu Zugezogenen, die sie nicht kannte. Alle waren miteinander vereint und Teil von etwas, das ... größer war als sie selbst. Sie hat gesagt, so etwas hätte sie noch nie erlebt.»

Der Gefühlsüberschwang ließ Brendas walisische Aussprache stärker hervortreten. Die Prossers waren vor etwa fünfzehn Jahren von Brecon nach Ledwardine gezogen. Merrily war peinlich berührt und unsicher. Und sie freute sich natürlich auch – für die Prossers und Ann-Marie. Es war wirklich wunderbar, und Merrily war klar gewesen, dass sie eine überraschend bewusste Gebetsebene erreicht hatte, aber ...

«Was hat Dr. Kent genau gesagt?»

«Er hat Ann-Marie kurz nach dem Mittagessen angerufen», sagte Jim. «Er sagte, er wüsste es schon seit Freitag, wollte aber noch nichts sagen, für den Fall, dass ein Irrtum vorliegt. Falls sie irgendwie die Ergebnisse vertauscht hätten oder so. Er meinte, er hätte es nicht für möglich gehalten, dass die neuen Untersuchungen keine Auffälligkeiten mehr zeigen, er konnte es einfach nicht glauben. Also hat er gestern den ganzen Tag versucht, den Facharzt ans Telefon zu bekommen, aber er hat ihn erst heute Morgen zu Hause erreicht. Der konnte es auch nicht glauben.»

«Und er hat zweifelsfrei bestätigt, dass die Tomographie ...»

«Sauber. Es war nichts zu sehen. Und es war ihre, da gab's auch keinen Zweifel. Es ist kein Irrtum, Merrily.»

«Und was hat der Facharzt dazu gesagt?»

Jim zuckte mit den Schultern. «Sie kennen doch diese Typen.»

«Vielleicht haben sie ...» Merrily biss sich auf die Unterlippe. Vielleicht haben sie ja bei der ersten Untersuchung einen Fehler gemacht.

«Um ehrlich zu sein, Merrily, ich war nie ein echter Kirchgänger», sagte Jim. «Ich betreibe hier einen Laden und lege mich krumm, damit er ein bisschen Gewinn abwirft. Ich bin bloß manchmal in die Kirche gegangen, weil es sich so gehört.»

Brenda setzte sich auf. «Jim!»

«Nein, lass mich, ich will das sagen. Es ist so ähnlich wie bei einem Geselligkeitsrinker. Ich war ein ... wie würden Sie das nennen?»

«Geselligkeitsbeter?» Merrily lächelte. «Das grenzt ja ans Märtyrerhafte, Jim.»

«Ich will damit sagen ...» Nun wurde er doch noch rot. «Na ja, wenn das kein verdammtes Wunder ist, Merrily, dann weiß ich nicht, was eins sein soll, das ist alles.»

Merrily versuchte ihr Lächeln beizubehalten. «Das sind große Worte.»

Brenda warf sofort ein: «Alice hat gesagt, Sie haben auch für Percy Joyces Arthritis gebetet und ...»

«Ja, aber das ...»

«Und jetzt muss er keine Steroide mehr nehmen. Sie sind eine Heilerin, Merrily.»

Das Wort hallte in Merrilys Kopf nach, als der Wasserkessel begann zu zittern und zu pfeifen und die Küchenbeleuchtung viel zu grell wirkte.

«Ich ...» Merrily drückte ihre Zigarette im Aschenbecher aus. «Manchmal heilt Gott einen Menschen.»

Manchmal. Das war das entscheidende Wort, denn meistens wurden die Menschen nicht geheilt.

Big Jim sagte leise: «Wir verstehen schon. Aber Er muss auf die richtige Art gebeten werden, oder? Was ich sagen möchte, Merrily ... während dieses Gottesdienstes ist etwas passiert, das die Konzentration der Leute gebündelt hat. Etwas ziemlich Mächtiges. Das ist eine neue Art Gottesdienst, und Sie sind eine neue Art Pfarrerin. Überhaupt nicht das, was wir gewohnt sind. Alice erzählt ...»

Vermutlich allen.

«Wo ist Ann-Marie jetzt gerade?»

Brenda lächelte. «Im Pub, vermute ich. Um mit ihren Freunden zu feiern. Sie kommt bestimmt noch, um sich bei Ihnen zu bedanken ...»

«Nein ... sehen Sie ...» Merrily stand auf. «Ich freue mich sehr für Ann-Marie und für Sie, und man könnte wirklich beinahe an ein Wunder glauben. Aber der menschliche Organismus ist an sich schon ein einziges großes Wunder, und manchmal ... Ich wäre Ihnen einfach sehr dankbar, wenn Sie über den anderen Aspekt im Moment nicht so viel sprechen würden. Erst mal. Bis ...»

Tja, bis wann eigentlich?

«Wir verabschieden uns jetzt», sagte Jim.

«Aber Sie hatten doch noch gar keinen Tee. Es tut mir leid ...»

«Wir wollten Sie ganz bestimmt nicht in Verlegenheit bringen, Merrily», sagte Brenda.

Meistens nahm Lol den Immobilienteil gleich aus Profs Hereford Times und warf ihn auf den Papierstapel, der zum Feueranzünden gedacht war.

Ein Holzofen in einem Tonstudio? Prof war unsicher gewesen, aber die Kundschaft mochte es. Als in einem Akustik-Song der Gitarrenlegende Tom Storey das Geräusch eines zu Asche zerfallenden Holzscheits wie ein leises Seufzen aufgestiegen war, wollte Tom es auf keinen Fall herausfiltern lassen. Tom, der am Vortag die Rückreise angetreten hatte, war in solchen Dingen sehr abergläubisch.

An diesem Abend würde Prof im Studio arbeiten und vermutlich bis zur Morgendämmerung an Toms Aufnahmen herumfeilen. Um etwa acht Uhr abends ging Lol in den Holzschuppen, legte ein paar dicke Scheite in einen großen Korb, brachte den Korb in die Stallungen, die mittlerweile das Tonstudio beherbergten, und hockte sich vor den zweiten Ofen, um das Feuer vorzubereiten.

Manchmal bestanden seine Pflichten im Studio nur in kleineren Haushaltsdingen und darin, eigene Songs zu komponieren. Prof störte das anscheinend nicht, Lol aber schon.

Als er die Immobilienseiten zerknüllte, um sie ans Anmachholz zu legen, fiel ihm ein kleines Foto auf. Es zeigte ein winziges, krummes Häuschen mit einer weißen Tür. Lol stand auf und ging mit der Seite zur Lampe über dem Mischpult.

LEDWARDINE

Church Street – außergewöhnliches kleines Cottage, denkmalgeschützt, dicht am Zentrum dieses begehrten Dorfes. Wohnzimmer mit Balkendecke, Küche, zwei Schlafzimmer, Badezimmer. Nach hinten Grünfläche und Obstgärten. Unbedingt besichtigen.

Lol blieb ein paar Augenblicke bewegungslos am Mischpult stehen, dann riss er die Anzeige heraus, faltete sie zusammen und schob sie in die hintere Tasche seiner Jeans. Während er den Rest des Immobilienteils in den Ofen schob, sah er sich selbst durch diese weiße Tür in das Haus gehen. Über dem Geländerpfosten am Fuße der Treppe hing ein alter Wollponcho, dann ging er weiter in das Wohnzimmer mit der niedrigen Balkendecke. Er setzte sich an Lucys Tisch am Fenster, das auf die Church Street hinausging, und zu dessen beiden Seiten Wandlampen brannten. Er hörte ein Geräusch, sah über die Schulter und hatte die fünfzehnjährige Jane Watkins vor sich, die an der Wohnzimmertür stand und verzweifelt sagte: «Ich dachte, sie wäre hier. Ich kann einfach nicht glauben, dass sie uns für immer verlassen hat.»

Lucy Devenish: für Jane eine Art selberwählter Tante und für Lol eine Beraterin in der Lebenskrise. Lucy hatte ihn mit dem inspirierenden Dichter Thomas Traherne bekannt gemacht, der im siebzehnten Jahrhundert in Herefordshire gelebt hatte, und indirekt auch mit Janes Mutter, Hochwürden Watkins.

Lucy in ihrem Poncho mit einem Gesicht wie ein alter Indianer und einer Aussprache wie eine Großherzogin: Du musst lernen, dich zu öffnen. Lass die Welt wieder in dich hinein.

Er sah immer noch Jane vor sich, wie sie an diesem Abend an Lucys Wohnzimmertür gestanden hatte – Lucy, die nach dem tödlichen Unfall noch nicht beerdigt worden war. Jane hatte über ihre Mutter gesprochen: «Sie mag dich. Ich glaube, die Tatsache, dass du noch nicht mit ihr geschlafen hast, verbessert deine Aussichten bei ihr eher noch.»

Es hatte länger als ein Jahr gedauert, bis er mit Merrily geschlafen hatte. Ein Jahr, in dem er sich von der Musik abgewendet, eine Ausbildung als Psychotherapeut angefangen und sie dann angewidert abgebrochen hatte, um sich wieder der Musik zu widmen.

Doch Merrily und er waren nicht mehr ganz jung. Sie wohnten über eine halbe Stunde auseinander, und ihr Alltagsleben unterschied sich stark. Trotzdem erschien ihm jeder Tag, den er sie nicht sah, wie ein vergeudeter Tag.

Lol strich ein Streichholz an und hielt es an die zerknüllten Zeitungsseiten. Ledwardine. Er hatte dort gewohnt, als er Merrily kennenlernte, doch die Umstände hatten dazu geführt, dass er weggezogen war. Jetzt aber wollte er zurück. Er wollte dieses Haus und alles, wofür es früher gestanden hatte.

Als die Prossers gegangen waren, zündete sich Merrily eine Zigarette an. Sie war in schlechter Stimmung und zerbrach sich den Kopf über Heilungen. Sie dachte an den fanatischen Erweckungspfarrer Vater Ellis, der im Radnor Valley eine Gemeinde gehabt hatte, sie dachte an ein Bibelfest im Theologischen Seminar, bei dem die Teilnehmer in Zungen geredet hatten und den Behinderten sagten, sie sollten aus ihren Rollstühlen aufstehen. Und wer nicht aufstand, dessen Glaube war angeblich nicht stark genug. Tja.

Und sie dachte an Ann-Marie Herdman, die ziemlich einfältig und oberflächlich war und die oft genug um ein Uhr nachts mit irgendeinem Mann über den Marktplatz und in ihre Wohnung über dem Laden wankte. Einen Mann, den sie vermutlich am nächsten Morgen nicht einmal wiedererkennen würde. Ann-Marie gehörte zu den Frauen, für die das Kirchenportal allenfalls ein günstiger Platz war, um sich zu einer Fahrt nach Hereford abholen zu lassen.

Beim Heilen war es wie beim Lotto: Die Guten gehörten selten zu den Gewinnern.

Merrily stand auf und ging in ihr Spülküchenbüro. Das einzig Richtige, was man in so einer Situation tun konnte, war nämlich, seinen spirituellen Berater anzurufen.

Allerdings ging das nur, wenn dieser spirituelle Berater nicht gerade an einem Ort, an dem Handys verboten waren, mit seinen eigenen Problemen rang. Huw Owen versuchte dem zu entkommen, was er als seine allzu menschlichen Gefühle betrachtete. Er hatte durch die Schuld eines durch und durch bösen Menschen seine große Liebe verloren und in einer Reaktion, die er als allzu emotional ansah, Rache nehmen und damit einen Abschluss finden wollen. Und obwohl – oder möglicherweise gerade weil – dieser Mann tot war, war Huw das nicht gelungen, und nun fürchtete er, dass sein Glaube nicht stark genug war, um damit fertigzuwerden.

Vor Merrily tauchte ein entmutigendes Bild ihres eigenen Glaubens auf: Ein kleiner Kern in einer dicken, schützenden Schale – zu unbedeutend und zu verkümmert, um das Prinzip des Wunders verkraften zu können.

Um kurz vor zehn rief Jane vom Hotel aus an. Dieselbe Jane, die schon längst zu Hause sein sollte.

«Hrm ... ich habe Gomer gesagt, dass er mich heute Abend nicht mit nach Hause nehmen muss, in Ordnung?»

«Ich verstehe», sagte Merrily.

«Jetzt sei doch nicht so. Ich kann problemlos morgen früh von hier aus zur Schule gehen. Zufällig habe ich sogar die Schulklamotten dabei.»

«Als könntest du hellsehen, Spatz.»

«Wieso? Du sagst doch selber immer, man soll auf alles vorbereitet sein. Vorhin hat es nach Schnee ausgesehen. Es schneit hier oben ziemlich heftig, wenn es erst mal anfängt.»

«Du bist dort ja auch mindestens zehn Kilometer näher am nördlichen Polarkreis.»

Janes Wochenendjob hatte ihren Alltag verändert. Es war gut, dass sie einen Job hatte, aber weniger gut, dass sie samstags dort übernachten musste, denn so hatten sie nur noch den Sonntag, und das war für Merrily ein Arbeitstag. Also blieb der Sonntagabend, und der war nun auch weg.

Außerdem störte es Merrily, dass Jane in einem Hotel arbeitete und dort übernachtete. Es war zwar dumm, aber Merrily musste immer an Donna Furlowe denken, die ungefähr in Janes Alter gewesen war, als sie einen Ferienjob in einem Hotel gehabt hatte, plötzlich verschwunden und viel später ermordet aufgefunden worden war.

«Alles in Ordnung, Mom?»

«Warum willst du denn dortbleiben?» Es klang schärfer, als sie beabsichtigt hatte. «Tut mir leid. Wollen sie, dass du bleibst?»

«Sie könnten meine Hilfe gut gebrauchen.»

«Mmm.» Es war klug, in so einer Situation nicht zu viele Fragen zu stellen, um die Illusion von Vertrauen aufrechtzuerhalten.

«Wenn du dich allein fühlst», sagte Jane unbekümmert, «kannst du ja Lol anrufen.»

«Jane ...»

«O, nein, heute ist ja Sonntag! Da darfst du es natürlich nicht riskieren, dass ein Mann dabei beobachtet wird, wie er sich ins Pfarrhaus schleicht ... an einem Sonntag. Und dass er womöglich ... unvorstellbar ... erst am Montag wieder geht!»

Merrily sagte nichts.

«Wann werdet ihr beiden eigentlich endlich erwachsen?», sagte Jane.

2 Das Spiel hat begonnen

«Und hier liegt sie ... und ihr Blut trinkt den Teppich.»

Er legte eine Pause ein, schlank und elegant in seinem schwarzen Anzug, und schien durch die Leute hindurchzustarren, die ihn aus den Schatten heraus beobachteten. Die Strahlen der Tischlampe mit dem Milchglasschirm ließen seine Augen aufblitzen. «Oh mein Gott», flüsterte eine Frau.

Jane dachte: Und das sollen erwachsene Menschen sein.

Nun wirbelte er herum und richtete seinen Blick auf den Mann in dem brokatbezogenen Ohrensessel. Der Mann rutschte unbehaglich herum. Und die gestärkten weißen Manschetten scheuerten an Janes Handgelenken.

«... Und dann sind Sie in den Raum geschlichen und haben gewartet, bis alles im Haus ruhig war. Um welche Zeit mag es so weit gewesen sein? Um Mitternacht? Oder eine Viertelstunde später? Ja, sagen wir, Viertel nach zwölf ... schließlich war heute um genau null Uhr siebzehn Vollmond, und das hat wohl Ihren Sinn fürs Dramatische angesprochen.»

Die Glut des heruntergebrannten Kaminfeuers und der flackernde Öldocht erfüllten den Salon mit lebhaften Schatten. Jane gab ihren Widerstand auf. Sie war so oder so Teil des Spiels.

«Hohles Geschwätz», sagte der Mann in dem Ohrensessel.

«Oh, das glaube ich nicht, Major. Ich glaube, dass Sie kaum eine halbe Stunde nach dem Mord erneut die Treppe hinunter und ins Studierzimmer geschlichen sind, um mit möglichst großem Lärm Schubladen auf den Boden und Möbel umzuwerfen. Und danach haben Sie mit dem Griff Ihres Gehstocks nicht nur ein, sondern zwei Fenster eingeschlagen.»

«Sir, ich muss schon sagen, Ihre Phantasie ist noch absonderlicher als Ihr grauenvolles Geigenspiel.»

Eine schlanke Hand wischte die Beleidigung beiseite. «Und dann sind Sie ganz leise die Treppe wieder hinaufgestiegen und in Ihr Zimmer gegangen, nur um einen Augenblick später, vermeintlich gerade in Ihren Morgenmantel schlüpfend, fluchend und schäumend vor Wut auf dem großen Treppenabsatz aufzutauchen.»

Jane erinnerte sich gut daran. Es war richtig bedrohlich gewesen. Sie hatte schon etwa zwanzig Minuten im Bett gelegen, als dieses irre Gebrüll zu hören gewesen war. «Wer ist da? Wer veranstaltet hier diesen verdammten Krach? Was zum Teufel geht da vor?»

Als sie die Nachttischlampe anknipsen wollte, funktionierte sie nicht. Und dann, als sie aufgestanden war, stellte sie fest, dass auch das Deckenlicht nicht ging. Bevor sie das Zimmer verließ, hatte sie sich gerade noch rechtzeitig an die Regel erinnert: Lass dich außerhalb deines Zimmers nicht in deiner normalen Kleidung sehen, ganz gleich, was passiert. Ihre Jeans und so weiter waren sowieso in der Reisetasche unterm Bett, also hatte sie dieses grässlich unbequeme, schwarze Zimmermädchenkleid im edwardianischen Stil angezogen, bevor sie sich in den kalten und dunklen oberen Flur hinauswagte, nur um festzustellen, dass keine einzige elektrische Lampe funktionierte. In dem gruseligen grünlichen Schimmer des Rauchmelders tastete sie sich die Treppe hinunter und fand die meisten Gäste auf dem großen Treppenabsatz versammelt, wo es auch düster war, aber

wenigstens ein bisschen heller als oben, weil dort ... echt, cool ... auf einer Halterung eine weißglühende Kappe leuchtete. Sie hatte diese Gasglühstrümpfe schon früher bemerkt, aber nicht geglaubt, dass sie noch benutzbar waren. Die Wirkung war unheimlich irritierend gewesen, wie eine Zeitfalte, wie ein Sprung in ein anderes Jahrhundert. Sie erinnerte sich an eine Frau, die mit schwacher Stimme gesagt hatte: «Passiert das gerade alles wirklich?»

«Sie haben das ganze Haus aufgeweckt, Major.» Erhobener Zeigefinger. Der Major wollte aufstehen, ließ sich dann aber wieder in seinen Ohrensessel zurückfallen. «Allerdings haben Sie sorgfältig darauf geachtet, dass Sie das Studierzimmer vor allen anderen betraten – diesen Ort des Todes, an dem die arme Lady Hartland in ihrem stockenden Blut lag. Denn Sie mussten der Erste sein, der in den Raum ging. So ist es doch, nicht wahr?»

«Alles Märchen, Sir.» Doch in der Stimme des Majors schwang die Niederlage mit. War er tatsächlich ein Major? Eine Stunde zuvor hatte er an der Bar erzählt, dass er bis zu seiner Pensionierung in Brecon stationiert gewesen war. Hatte er das alles erfunden?

Das Licht flackerte. Jane war wie betäubt. Es funktionierte.

Als sie in der Nacht zuvor alle die Treppe heruntergekommen waren, hatte der Major schon mit dem Rücken zur Tür des Studierzimmers gestanden. «Grundgütiger, hier ist etwas Schreckliches geschehen! Hören Sie, Madam, am besten sehen Sie gar nicht hinein.» In diesem Augenblick war die Tür des Studierzimmers hinter ihm aufgeschwungen, und man sah die nackten Unterschenkel der Leiche so weiß wie Altarkerzen aus den Schatten ragen. Und auch das hatte funktioniert. O Gott, war es Jane im ersten Augenblick unwillkürlich durch den Kopf geschossen.

«Also.» Der Mann in Schwarz räusperte sich. «Wir wissen schon, warum Sie Lady Hartland umgebracht haben, und nun wissen wir auch, wie. Bleibt nur noch die Frage ...»

«Die Frage nach den Beweisen. Die Sie selbstverständlich nicht haben.» Der Major wandte sich verächtlich ab und richtete seinen Blick auf das hohe Fenster. Scheinwerfer leuchteten auf, und das Licht brach sich in den Regentropfen, die draußen an den Scheiben herabließen. Wahrscheinlich parkten die Cravens gerade aus, um nach Hause zu fahren. Verdammt, dachte Jane, sie hatten mir gesagt, ich soll die Vorhänge zuziehen. Wenigstens stand Ben mit dem Rücken zum Fenster, sodass er vermutlich nichts von den Scheinwerfern mitbekam. Jane hob die Hand an ihr weißes Rüschenhaarband, um sicherzustellen, dass es nicht wieder verrutscht war.

«Sie fordern Beweise, Herr Major?» Ein überhebliches Lächeln und eine Hand, die sich nach etwas neben dem Ohrensessel ausstreckte. «Wenn wir nach Beweisen suchen ...»

«Finger weg! Wie können Sie es wagen, Sir!»

«... dann müssen wir vermutlich nicht weit gehen.»

Der Mann in Schwarz hielt den Gehstock des Majors in den Händen. Der Stock war aus Elfenbein und hatte einen Messinggriff in Form eines Kobrakopfes. Während er den Stock in Händen wog, wurde in der Ferne leises Violinspiel hörbar. Das hätte normalerweise völlig dämlich klingen müssen, aber irgendwie passte es genau und unterstrich die Spannung in dem Moment, in dem der Gehstock dem Mann im Ohrensessel hingehalten wurde.

«Wenn Sie so freundlich wären, Major. Oder soll ich?»

«Ich weiß nicht, wovon Sie reden.»

«In diesem Fall sollten wir keine Zeit mehr verschwenden!» Der Mann in Schwarz riss den Stock zurück und hielt ihn neben die Öllampe über den Tisch, sodass alle genau beobachten konnten, wie er den Kobrakopf abschraubte.

«Nein!» Der Major fuhr auf. «Das ...»

Der Schlangenkopf war abgeschraubt, und der hohle Schaft des Stocks wurde sanft geschüttelt. Der Mann in Schwarz schirmte mit seinem Körper das Licht vom übrigen Raum ab, deshalb war die Aufmerksamkeit aller auf seine Hände gerichtet ... und auf diesen großen roten Edelstein, der aus dem Gehstock rollte und funkelnd am Rand des Tisches liegen blieb.

«Hmm. Der Fontaine-Rubin, wenn mich nicht alles täuscht.»

Der Major erhob sich halb aus seinem Sessel, als wolle er dieser Vorstellung ein Ende bereiten. Die anderen Gäste schnappten nach Luft, hatten sie doch den größten Teil des Nachmittags damit verbracht, nach diesem künstlichen Edelstein zu suchen, während der Gehstock die ganze Zeit für alle sichtbar im Schirmständer der Eingangshalle gesteckt hatte.

Der Mann in Schwarz schenkte dem Rubin kaum einen Blick. Edelsteine interessierten ihn nicht besonders, und sogar der Major schien ihn nicht mehr zu interessieren, nachdem er nun als Schuldiger entlarvt war. Beide blickten zur Tür, die von einem Mann in einem enormen Tweedmantel geöffnet worden war. Der Major schrak zurück.

«Ich glaube, weitere Beweise sind überflüssig», sagte der Mann in Schwarz milde. «Sie können ihn jetzt verhaften, Lestrade.»

Stille. Und dann gingen die elektrischen Lampen wieder an, und die Leute applaudierten voll echter Bewunderung. Es wurden sogar ein paar Jubelrufe laut. Es war ein Triumph.

Unter der elektrischen Beleuchtung wirkte alles ein bisschen älter und schäbiger, der Salon des Landhauses verwandelte sich wieder in den Aufenthaltsraum eines Hotels, die Öllampe wurde vergessen. Und Sherlock Holmes war wieder zu Ben Foley geworden, der für ein paar Sekunden erleichtert die Augen schloss.

Später, nachdem die Bar geschlossen war, ging Jane in die Küche, um die heiße Schokolade zu holen, die den zwölf Gästen vor dem Schlafengehen serviert wurde. Ben hatte einmal fallenlassen, dass zwölf Gäste kaum ausreichten, um die Unkosten für das Wochenende zu decken, außerdem fand er sie alle zu alt und die ganze Sache nur peinlich.

Die Küche war gefliest, hatte hohe Fenster und bot Platz für ein ganzes Dutzend Angestellte. Dominiert wurde sie von der neuen Kücheninsel, die Ben aus der Konkursmasse eines Metzgergeschäftes in Leominster hatte. Wenn man die Größe einer üblichen Kücheninsel mit der Isle of Wight gleichsetzte, so besaß diese im Vergleich dazu die Ausmaße Australiens. Amber, die kaum Personal beschäftigte, stand über eine Ecke der Kücheninsel gebeugt, um Gewürze in den Topf mit der heißen Schokolade zu rühren. Als Jane hereinkam, sah sie auf.

«Geht's ihm gut?»

«Aalt sich in der Bewunderung der Leute.»

«Ja, darin ist er ziemlich gut», sagte Amber. Sie meinte das nicht spöttisch. Amber war nie spöttisch.